Der kleine Nebelspalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **31 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

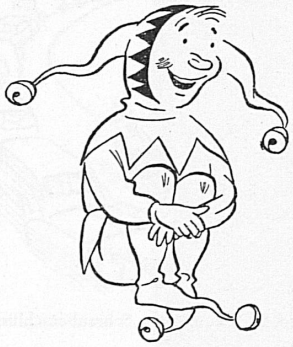
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt von der Offizin der humoristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach

Blas mir das Alphorn noch einmal!

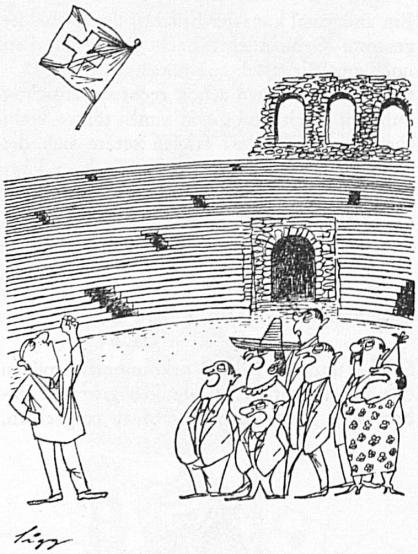
Ein Jodlerchörli aus dem Seeland unternimmt im Autocar einen Vereinsausflug nach dem Susten. Um dem hohen Tag die richtige Weihe zu verleihen, ist ein Alphornbläser aus dem Gürbental eingeladen und Thun als Treffpunkt vereinbart worden. Ein heitermilder Septembertag leuchtet der festlichen Ausfahrt. Die Frauen haben ihre schmucke Tracht hervorgeholt, die Jodler ihr Chühjerchutteli, und wie diese, so auch der Alphornbläser. Dieser radelt auf dem Fahrrad der Stadt Thun entgegen. Mit dem geschulterten Alphorn streift er die untersten Aeste der am Wege stehenden Obstbäume; und so geschieht es, daß ein halbreifer Apfel durch den Schalltrichter tief hinunter ins gewaltige Blasrohr rollt und den Klangweg verstopft.

Hoch oben am Susten, auf Steingletscher, wo noch fremde Feriengäste weilen, geben die Jodler die ersten Proben ihres Könnens. Natürlich ist auch ein Handörgeler dabei. Dann tritt der Alphornbläser zur sehnlich erwarteten Attraktion an. Umringt von zahlreichen Zuhörern, stellt er sich ruhevoll in Position, schöpft tief Atem, setzt das Mundstück an die Lippen und bläst aus vollen Backen. Aber er bringt keinen Ton hervor. «Der Teufel hol's! Da ist etwas nicht in Ordnung!» brummt er und kehrt dem Wind den Rücken zu. Er pustet abermals, und noch viel kräftiger als zuvor. Es hilft alles nichts. Das Alphorn schweigt wie das Grab. Da zieht er sein Chutteli aus und legt es behutsam auf ein Mäuerchen.

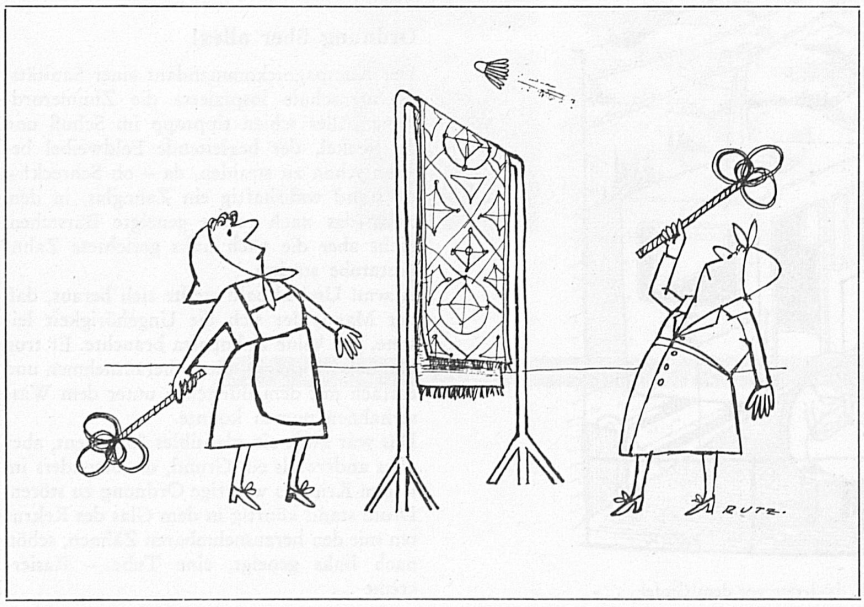
Damit beginnt er zum drittenmal. Er bläst und pustet, daß ihm die Halsadern wie Wellenseile anschwellen. Noch immer nichts. Aber dann stößt und preßt er die Luft mit letzter Kraft in das Mundstück. Und siehe, es half! Das Alphorn erdröhnte urgewaltig und spie in hohem Bogen einen grünen Apfel aus. Im Augenblick, als die unreife Frucht wie aus der Kanone geschossen am Gesicht einer Engländerin vorbeizischte, rief diese in höchster Bewunderung: «Very nice!»

Nach dem Alphorn kam ein neuer Jodler an die Reihe.

Kaum hatte das Jodlerchörli seine Darbietung beendet, da rief aus der Menge eine Stimme: «Blas mir das Alphorn noch einmal!»



Das Jodel-Doppelquartett auf der Vereinsreise



Erinnerungen aus dem Dienst

Ein Füsilier reicht ein Urlaubsgesuch ein. Er ist Bauer und hat seine Gründe, die für drei Wochen ausreichen sollten:

Die Kuh ‹Flori› kalbert am 1. des Monats, die Kuh ‹Gurt› am 9., und die Kuh ‹Joggeli› am 16. oder 17.

Und Oberst Häberlin, der nachmalige Bundesrat, schrieb eigenhändig darunter:

«Für diese dreifache Kalberei sind 3 Wochen Urlaub bewilligt.»

*

Während der Grenzbesetzung 1914 traf eines Tages aus dem ‹Hauptquartier› folgender Befehl ein:

Fahrendes Weibsvolk, auch solches feinerer Art, ist von den Stäben und den Truppen fernzuhalten. Der Generaladjutant

Der Befehl wurde, nicht ohne mehr oder weniger anzügliche Bemerkungen, im Büro angeheftet, zur allgemeinen Kenntnisnahme.

Nach einigen Tagen waren folgende weitere Bemerkungen darunter zu lesen:

«Wie fern, in Metern Distanz anzugeben?»

«Sind Ausnahmen zu wohltätigem Zweck erlaubt?»

«Gehören Velofahrerinnen auch zum fahrenden Weibsvolk?»

«Melde mich zum Kontrollposten.»

Geißebrächt und der Gemeinderat

Fragte man den Brächt, ob er nicht Lust hätte, auch einmal Gemeinderat zu werden, so schüttelte er bestimmt den Kopf: «I ha gnue a mine Geiße; i cha mi nid no mit Chälber abgäh!»

*

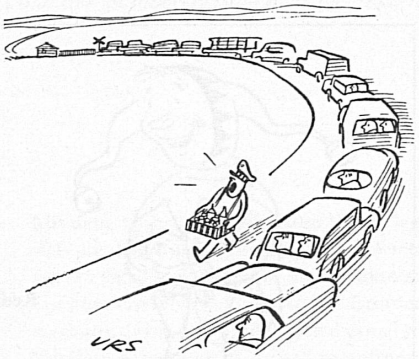
Nein – in der Richtung hatte er wirklich keine Absichten; im Gegensatz zu vielen andern, die für den Titel ‹Gemeinderat› wer weiß was hergegeben hätten.
Just neben so einen ‹Möchtegern-Gemeinderat› kam der Brächt kurz nach den Wahlen einmal im Wirtshaus zu sitzen. Er klopfte ihm vertraulich auf die Schulter: «Gäll, das isch üs wieder einisch schlächt ergange! Beidzäme i Gmeinrat wölle – u beid nid ichecho!»

*

Ein andermal kam der Brächtli dazu, wie der gesamte Gemeinderat nach getaner Arbeit noch am Wirtstisch zusammensaß. Einige Literflaschen standen schon recht durchsichtig auf dem Tisch, und die Stimmen tönten nicht eben leise. Ohne zu fragen setzte sich der Geißenbauer an den gleichen Tisch und bestellte sein Zweierlein. Aber noch bevor er den ersten Schluck davon genehmigt hatte, stellte ihn einer der Gemeindeväter zur Rede: «Was isch, Brächtli? Bisch o im Gmeinrat?» – Brächt hob das Glas und meinte: «Im Gmeinrat nid. Aber o volle!»

*

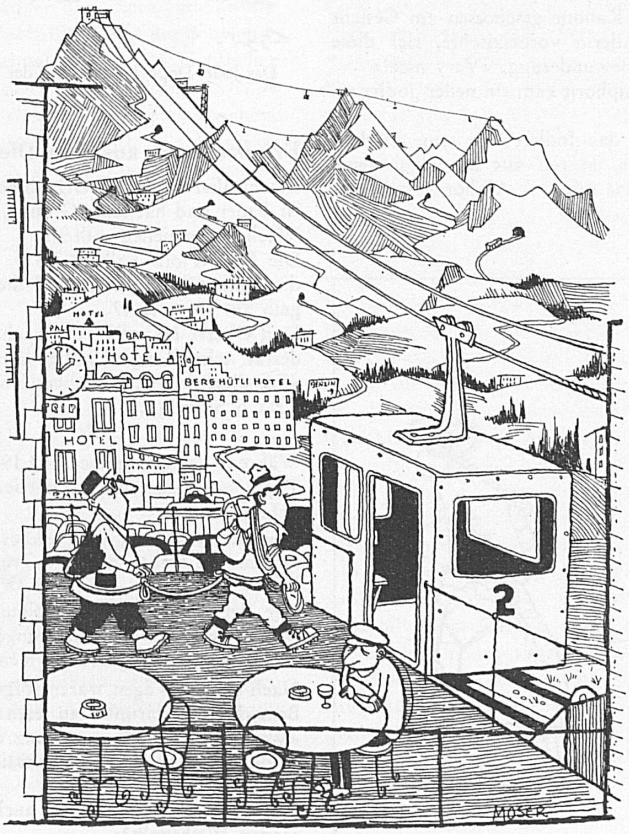
Solche und ähnliche Vorkommnisse mögen den Brächt auf den Gedanken gebracht haben, weit herum den Bauern zu empfehlen, falls ihre Kälber nicht saufen wollten, sollten sie diese in seinem Dorfe in den Gemeinderat wählen lassen. Dort lernten sie es dann sicher ...
Im übrigen war das Geißenmanndli hell genug, die Arbeit der Gemeindeväter anzuerkennen. Als im Herbst die Gemeindeversammlung ihren Präsidenten neu zu wählen hatte, wäre es Brächt nie eingefallen, dem bisherigen die Stimme zu verweigern. Die Wahl erfolgte geheim. – Beim Aussortieren der Stimmzettel gab es dann große Heiterkeit. ‹Orthogravieh› war nie Brächts Stärke gewesen, und so stand denn auf seinem Papierchen zu lesen: ‹Der alte Widder!›



«Benzin, Öl, Zündkerzen, Schraubenschlüssel!»

Zu jeder Zeit!

Vor Jahren, als im schönen Burgdorf noch der ‹Berner Volksfreund› erschien, in den auch Jeremias Gotthelf gelegentlich scharfe Worte schrieb, empfahl sich der Verleger, der zugleich auch Redaktor, Setzer und Drucker war, einmal in einem Inserat seinen Landsleuten, und machte sie darauf aufmerksam, daß ‹jederzeit auf den Berner Volksfreund abonniert werden könne›.
Damals lebte in diesem Burtleff ein gewisser Schwammberger, der von seinem Vater selig ein fröhliches Gemüt geerbt hatte. Der las das Inserat eben, als er sich mit seinem jungen Fraueli auf die Hochzeitsreise machte, und als er heimkam und es war schon recht spät in der Nacht und keine Laterne schien mehr im Städtchen, da kam ihm in den Sinn, daß ein junger Haushalt auch eine Zeitung abonnieren sollte, um auf dem laufenden zu sein. Und wie sie an des Redaktors stillem Haus vorbeikamen und kein Lichtlein mehr leuchtete, da zog der junge Ehemann kräftig und mehrfach die Hausglocke, daß das ganze Treppenhaus zu schallen und hallen begann.
Am Fenster erschien, aus holdem Schlummer aufgejagt, die Redaktion im Nachthemd und frug schreckensbleich und aufgeregt, was denn mitten in der Nacht in Burtleff passiert sei?
«Weiter nichts, als daß ich mich als neuen Abonnenten bei Euch melden möchte – nichts für ungut – weil Ihr ja inseriert habt, daß das jederzeit geschehen könne, hab ich mir gedacht: du machst das grad, bevor du es vergissest!» Und ging seines Wegs.



«... die Bergsteiger verlassen Lager V, das letzte vor dem Gipfel ...»

Dorfmusik

Eine Berner Oberländer Dorfmusik führte im Schulhaus ihre wöchentliche Übung durch. Sie spielte einen rassigen Marsch. Beim letzten Takt gab der Dirigent mit zur Decke erhobenem Stock das Schlußzeichen. Ein Trompeter blies seelenruhig weiter in sein Instrument. Alle lauschten und lachten. Als der Trompeter endlich absetzte und vom Dirigenten zur Rede gestellt wurde, was ihm da eigentlich einfalle, antwortete er gelassen: «I ha wool eppen en Zyleten mee uf mym Blatt gheben.»

Ordnung über alles!

Der Kompagniekommandant einer Sanitätsrekrutenschule inspizierte die Zimmerordnung. Alles schien tipptopp im Schuß und im Senkel, der begleitende Feldweibel begann schon zu strahlen, da – oh Schreck! – da stand wahrhaftig ein Zahnglas, in dem zwar das nach rechts geneigte Bürstchen, nicht aber die nach links gerichtete Zahnpastatube steckte.
Alarm! Und alsbald stellte sich heraus, daß der Mann, der sich die Ungehörigkeit leistete, gar keine Zahnpasta brauchte. Er trug nämlich Prothesen, die er herausnehmen und einfach mit dem Bürstchen unter dem Wasserhahnen putzen konnte.
Das war zwar ein plausibles Argument, aber alles andere als ein Grund, die besonders im kalten Krieg so wichtige Ordnung zu stören. Drum stand künftig in dem Glas des Rekruten mit den herausnehmbaren Zähnen, schön nach links geneigt, eine Tube – Rasiercrème ...